

Als Fallengast bei den Zufälligkeiten von Daniel Spoerri

Autor(en): **Loetscher, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALS FALLENGAST BEI DEN ZUFÄLLIGKEITEN VON DANIEL SPOERRI

Hugo Loetscher

wurde 1929 in Zürich geboren. Nach seiner Promotion (Dr. phil. I) Literaturkritik in der «Neuen Zürcher Zeitung» und in der «Weltwoche». 1958–1962 literarischer Redaktor der Zeitschrift «du», leitete er die von ihm begründete Beilage «Das Wort». 1964–1969 Feuilleton-Redaktor und Mitglied der Chefredaktion der «Weltwoche». Seit 1965 regelmässige Aufenthalte in Lateinamerika. 1976 und 1978 Reisen in den Fernen Osten. Von September bis Februar 1980 «Writer in Residence» an der University of Southern California. Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt.

Werde ich zu einem gastronomischen Tagebuch geladen, möchte ich schon gern wissen, was aufgetragen wird, und sei es nur lesenderweise. Wie man im Fauteuil reist, indem man sich in einen Reiseführer vertieft, kann man sich kulinarisch was auf-tischen lassen, ohne dass es einen Tisch dazu braucht – concept Rezept und concept Reise, das gab es, ehe es concept art gab.

Vielleicht lädt Daniel Spoerri einen nicht zu einer Mahlzeit ein, sondern zu abgeessenen Tellern und leergeschöpften Schüsseln, und der Tisch steht nicht beinlings auf dem Boden, sondern hängt an der Wand, und satt werden soll man mit Betrachten dessen, was andere nach einer Mahlzeit zurückgelassen haben – neben schmutzigem Geschirr dreckiges Besteck, Flaschen, volle Aschenbecher, angebrochene Brötchen oder einen vergessenen Salzstreuer. Man fängt an auszurechnen, wieviel man verdient hätte, hätte man sich nicht der täglichen Mühe des Abwaschs unterzogen. Man ist in eine Falle geraten, aber was an der Wand hängt ist ehrlich genug, sich selber als Fallen-Bild zu bezeichnen.

Wie auch immer: lädt Spoerri zu Gastronomischem ein, ist meine Neugierde geweckt; denn ich habe einiges verpasst. Zwar kannte ich Spoerri, wie er als junger Tänzer und Theatermann in Bern nach Picassos Methode «Wünsche am Schwänzchen» packte, aber ich war wieder einmal nicht in Zürich, als Kunstkritiker wie Manuel Gasser und Willy Rotzler in der Galerie Bischofberger rumänische Spezialitäten à la Spoerri servierten. Es hat sich auch nie ergeben, dass ich in Spoerris Düsseldorfer Restaurant gegessen hätte. Schon gar nicht war ich in Genuss gekommen, als Spoerri «Ia gebratene Heringgräte» anbot, aufgetischt von Joseph Beuys, dem Mann, der behauptete, dass jeder von uns Künstler ist, was wohl nicht heissen kann, dass damit auch schon jeder von uns Koch ist. In der Kochkunst genügt es nicht, Genie zu haben, da muss man was können, gebratene Gräte zum Beispiel mag ich nur, wenn sie rosa durch und gut abgegangen sind.

Eingedenk solch verpasster Gelegenheiten nimmt man noch so gerne eine

Appetit-Lektüre in die Hand wie Spoerris «Gastronomisches Tagebuch». Dankbar, dass das Buch wieder aufgelegt wurde. Schwerlich greifbar bleiben die Kassetten mit den Lungen- und Zungen-Rezepten oder den «Zehn bis zwölf (und wenn man richtig liest alle) Hirnrezepten / gross und sehr schräg geschrieben.» Es gab auch Kassetten für Hoden-Rezepte, was vielleicht nicht jedermanns und jederfraus Sache ist, schon sprachlich nicht («Darf ich noch ein bisschen Hoden nachschöpfen»), der Euphemismus «spanische Nierli» ist bürgerlich zumutbarer, «cojones de toros» auf einer Speisekarte hingegen werden zu einer spanischen Spezialität, die man weder Carmen noch dem Torero vorenthalten möchte.

Nun hat sich Spoerri – auch im Kulinarischen – stets für Besonderheiten interessiert. Er hat dafür eigens ein Wort kreiert «Gastronoptikum», «Bauchschau», wie er selber die Kombination von «Gastronomie» und «Panoptikum» übersetzte. Was er an Koch- und Küchenkuriositäten zusammenstellte, ist seinerzeit im Zürcher Regenbogen Verlag erschienen und längst eine antiquarische Kostbarkeit geworden. Darin konnte man sich informieren, dass Hahnenkämme mit Trüffel potenzfördernd sind oder wie ein symbiotischer Hase schmeckt – Küchenauskünfte, die man nicht im «Fleissigen Hausmütterchen» findet, es sei denn, eine Hausfrau habe Gäste, denen die Lust nach Vampir-Suppe steht oder nach Blutsuppe, die, da koschere Regeln verletzend, als «anti-semi-tische Suppe» («gastronomical correctness?») apostrophiert wird.

Verglichen mit solchen Extravaganzen nehmen sich die Rezepte im Gastronomischen Tagebuch geradezu familienfreundlich und jugendfrei aus. Vor allem die

«Abhandlung über die Boulette», die bei uns als Frikadelle auftritt und international als Hamburger berühmt wurde. Dass es sich um ein multi-kulti-Fleischgericht handelt, mag man schon daraus ersehen, dass ein Rezept in Englisch vorliegt und eines in Schwedisch. Und unvermeidlich die Keftedes, die griechische Variante, die aus Hammelfleisch und mit etwas Minze hergerichtet werden kann.

Denn dieses «Gastronomische Tagebuch» ist das Resultat von einem Aufenthalt auf der ägäischen Insel Symi, verfasst von Spoerri und inspiriert von *Kichka*, seiner Gefährtin. Gekocht werden kann nur mit dem, was auf Symi zur Verfügung steht. Immerhin, Ketchup ist aufzutreiben, lockender wenn auch seltener, als Leckerbissen weiche Muscheln und Austern, die von Schwammfischern in grosser Meerestiefe gepflückt werden. So einladend ist sonst das Essen nicht immer – oft kaltes Huhn, das mag noch eher gehen als «Zum Frühstück kalter Nudelauflauf und ein Glas Milch».

Aber über das Essen hinaus bietet das Buch «Anekdoten und anderen Kram», und in Krimskrams war Spoerri stets ergie-

Daniel Spoerris Anekdoten zu einer Topographie des Zufalls, enthalten die mit Hilfe von Daniel Spoerris (D.S.) gutem Freunde Robert Filliou aufgezeichnete französische Originalversion und das Anekdotenallerlei seines guten Freundes Emmett Williams (E.W.) aus der amerikanischen Version, alles übersetzt und mit weiteren Anekdoten angereichert von seinem ebenso guten Freunde Dieter Roth (D.R.), versehen um weitere Materialien und Anmerkungen anlässlich der englischen und der deutschen Neuauflage und jetzt verlegt bei Edition Nautilus. Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg, Hamburg 1998.

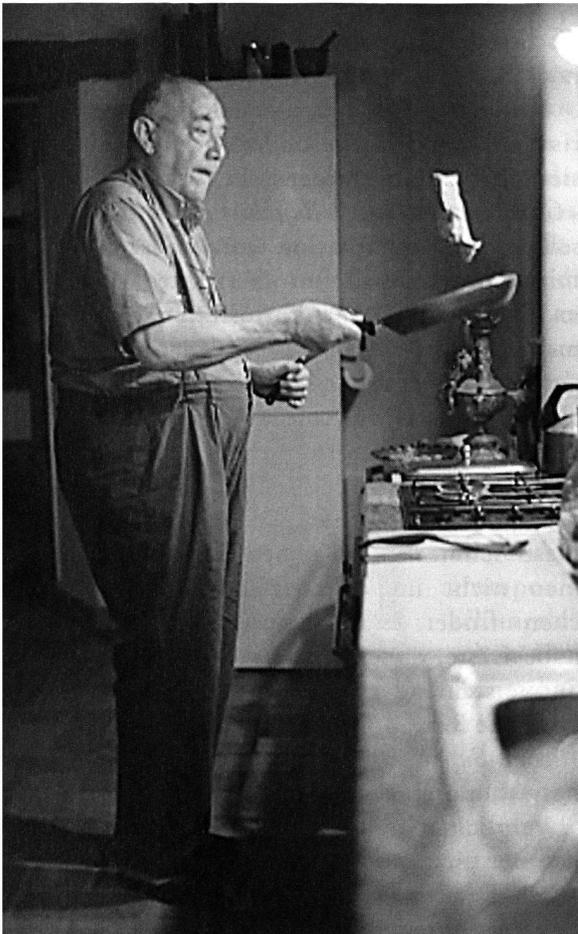
Daniel Spoerri, Gastronomisches Tagebuch. Itinerarium für zwei Personen auf einer ägäischen Insel nebst Anekdoten und anderem Kram sowie einer Abhandlung über die Boulette. Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg, Hamburg 1995.

big und einfallsreich – hat man nicht sogar von Krimskrams-Magie gesprochen? Im vorliegenden Fall meldet sich das Allerlei und das Ausserdem in den zuweilen recht ausführlichen Fussnoten. Denn für die Neuausgabe hat Spoerri das Buch «komplett durchgesehen und üppig ergänzt» – mit solcher Üppigkeit, dass einem mit der Zeit was unterm Strich steht, mehr interessiert als was darüber zu lesen ist. Das kennen wir ja auch von Verträgen her, wo im Kleingedruckten alles andere als Unwesentliches untergebracht ist.

Unterm Strich holt Spoerri aus, ein *coquus doctus*, beseelt «Vom Geist der Kochkunst» des von ihm verehrten *Karl Friedrich von Rumohr*. Hier redet er von antiken Autoren (Kennen Sie neben *Platons* Gastmahl auch das «Gelehrte Gastmahl» von *Athenäus von Naukratis?*), er erinnert sich an seine Pantomimen-Lehrzeit (hochgezogene Augenbrauen für einen Menschen, der einen Gedanken sucht, zusammengesetzte Brauen für einen, der einen Gedanken hat), er erzählt vom Brauch der Armen, im Kamin Holz anzuzünden, um das Zubereiten einer Mahlzeit vorzutäuschen, und übers *choucrouste* erfährt man: Es waren schweizerische Söldner, die nach Frankreich ihr heimatliches «*Suur chrut*» mitbrachten, wo die Franzosen das Berndeutsch verballhornten. Unerwartete Hinweise und überraschende Assoziationen, und nicht nur, weil Spoerri auch stets (madeleine, madeleine) auf der Suche nach dem Geschmack der Kindheit ist.

Nun ist das «Gastronomische Tagebuch» als «Itinerarium für zwei Personen» untertitelt. Aber, ob passend und unpassend, es mischt unentwegt ein Dritter mit, der Hausvermieter, nicht unbegabt für den faulen Zauber, einst Schiffskoch, Gemüseputzer und Clochard in New York und nach der Rückkehr aus den USA wieder Fischer auf seiner heimatlichen Insel. Dieser Kosta Theos erweist seinem Namen «Theos» (Gott) alle Ehre und Verpflichtung: «*Wir sind zwar im Moment alle nichts. Aber nach meinem Tod werde ich Gott, ich werde alles besser machen. Dann stirbt niemand mehr, und es ist aus mit dem Tod.*»

Dieser Figur hat Spoerri ein eigene Publikation gewidmet, als er zwanzig Jahre nach Verlassen der Insel sich an Symi erinnerte «Kosta Theos: «Dogma I am God». Anlass war die Ausstellung seiner Zimtzaun-



D.S. in Seggiano, 2000. Photo: Barbara Räderscheidt.

berobjekte, der «*objets de magie a la noix*». Plastiken, die er während seines Inseldaseins geschaffen hatte. Zwar hatte er damals den Kunst- und Literaturbetrieb hinter sich gelassen, doch so ganz ohne Beziehung hielt er es nicht aus. Er redigierte für vierundzwanzig Abonnenten vier Nummern von «*Le petit Colosse de Symi*», die vierte und letzte war Kosta Theos gewidmet.

Symi war eine Lebensetappe geworden – und dies aus purem Zufall. Nun war für Spoerri der Zufall mit anhaltender Treue eine einfallreiche Muse gewesen.

Er hat sie mit einer «*Topographie des Zufalls*» geehrt. Der Einfall des Zufalls ist verblüffend einfach, wie das bei genialen Einfällen oft der (Zu-)Fall ist. Spoerri wollte reinen Tisch machen im Pariser Hotel Carcassonne, wo er wohnte. Statt dass er die Gegenstände aussonderte, wegwarf oder sie für ein Fallen-Bild benutzte, nummerierte er durch, was (am 17. Oktober 1961 nachmittags um 15.45) zufällig auf der einen Tischhälfte stand, und er verhalf dem Selleriesalz und dem dunkelblauen Plastikstöpsel ebenso zu einer Geschichte wie dem Schälmesser, dem Holzlineal oder den Bruchstücken von Eierschalen. Anonyme achtzig Gegenstände kamen zu einer Geschichte. Gemäss dem künstlerischen Credo, «*dass anhand eines Hosenknopfs die ganze Welt aufgedröselst werden kann*».

Demnach dröselst Spoerri eine Garnspule auf, «*die keine ist, sondern ein Pappstern, mit schwarzem Faden, zusammen mit einer Nadel vor ein paar Tagen beim Zeitungsmann gekauft. Vom Zeitungsstand war ich direkt ins Café «Les cinq billards» gegangen und traf dort Annie, eine junge Frau aus der Nachbarschaft. Als sie Nadel und Faden in meinen Händen sah, anerkant*



City-Galerie Zürich, 1965, D.S. (links) mit Gerd Schiff, Myriam Spoerri, Bruno Bischofberger, Willy Rotzler. Photo: Archiv Spoerri, Schweizerische Landesbibliothek, Bern.

.....

Der Einfall
des Zufalls ist
verblüffend
einfach, wie das
bei genialen
Einfällen
oft der
(Zu-)Fall ist.

.....

sie sich, den Knopf am Hosenschlitz anzunähen und sie tat es an Ort und Stelle.» Manchmal ist das Pedigree der Gegenstände bescheiden. Da steht für Schraube nur Schraube. «*An dieser simplen Eintragung werden Puritaner Freude haben.*» Das notiert nicht Spoerri, sondern *Emett Williams*. Als Spoerri die achtzig kommentierten Gegenstände in einer Galerie ausstellte, inspirierten sich Künstler-Freunde an den Exponaten, sodass die *Topographie des Zufalls* anekdotisch bereichert wurde mit Glossen von *Dieter Roth*, *Roland Topor* und *Robert Filliou*.

Für die Buchausgabe wurden die Zufälligkeiten nummeriert, detailliert säuberlich beschrieben, die eigenen und die Fremdkommentare erkennbar gegeneinander abgesetzt, der Anhang aufgegliedert und das Ganze mit einem Inhalts- und Personenverzeichnis versehen und in die Zwangsjacke «A bis Z» gesteckt. Die (Zu-)Fälle retteten den Krimskrams ihrer Zufälligkeit, indem sie in die Falle der Systematik gingen.

Der Zufall erweist sich wie Spoerri als *cuoco secreto*, aber einer, der nicht das Rezept preisgibt. ♦

Daniel Spoerri

VORSCHLÄGE FÜR EINE VERSUCHSBÜHNE

(...) Die Betonung liegt (...) auf dem Menschen, weil im Theater in erster Linie der Mensch das Material der Aussage ist. Alle anderen Künste bedienen sich anderer Materialien, um auch menschliche Aussagen herzustellen; spezialisieren sich also in den Richtungen, die ihre Materialien zulassen. Die komplexe Erscheinung des Menschen ist gerade heute nur noch auf dem Theater gerechtfertigt und deshalb notwendig. Überall dort, wo der Mensch auftritt, fordert er alle Gestaltungsmittel. Wie in der Architektur, so im Theater. Deshalb sind neben dem Menschen die anderen Materialien des Theaters: Form, Farbe, Licht, Wort, Geräusch. Die meisten dieser Prinzipien werden auch im traditionellen Theater angewandt. Der Unterschied läge in einem vollständigen Verzicht der literarischen, also erzählenden Dramatik. Und zwar sogar anstelle intuitiv erdachter Abläufe mathematisch konstruiert Bewegungs- und Wort(laut)-kombinationen. Anstelle intuitiver (individueller) Bezüge, mathematisch konstruierte Kombinationen. Wobei die Kombination die individuelle Aussage im objektiven System enthalten muss. (...) ♦

Aus: «das neue forum», herausgegeben von G. R. Sellner, 7. Jahrgang, 1957/1958, Heft 10, S. 157–160.

Henning Rischbieter

«JA, MAMA, DAS MACHEN WIR!»

Daniel Spoerri als Theaterautor

Für mich die aufregendste Darbietung des Abends war die zweite, «Ja, Mama, das machen wir» von Daniel Spoerri. Dieser Schweizer Alleskünstler hatte mir schon einmal tiefsinnigen Spass gemacht, als ich in einer Kölner Galerie ein «Bild» von ihm sah. Auf den Öldruck einer romantischen Alpenlandschaft mit Wasserfall und Bergstrom, umgeben vom Goldrahmen, hatte er einen «echten neuen Wasserhahn» und eine Handdusche aufmontiert. Spoerri nannte das ein «Fallenbild» mit desillusionierender Wirkung. In Ulm nun zeigte man ein «Fallenstück» des Autors. Es entstand, als Spoerri mit seiner Freundin ein junges Ehepaar in Nizza besuchte. Man ass zusammen in der Küche. Spoerri nahm das dabei vor sich gehende Gerede auf Band auf, Claus Bremer übersetzte den Text ins Deutsche und vier Ulmer Schauspieler spielten die Küchenszene, redeten und assen (Beefsteak, Brot und Salat). Während sie die Szene spielten, lief ein Bandgerät neben dem Küchentisch. Das so aufgenommene Band wurde dann vorgespielt und von den Schauspielern kommentiert (etwas lust- und einfallslos an dem Abend, an dem ich der Demonstration beiwohnte). Abgesehen davon, dass die rohe Küchenrealität, die einem da vorgespielt wurde, eine eigentümliche Dichtigkeit aufwies (was alles an eigenem Küchen- und Essensgerede erkannte man da amüsiert wieder – amüsiert, weil so angenehm ins Gallische verfremdet), abgesehen davon wurde durch die Bandaufnahme und ihre Kommentierung in aller baren Öffentlichkeit ein Rahmen drum gemacht, ohne Tricks Abstand davon genommen: sicher kein «Kunst»-Vorgang im herkömmlichen Sinne – eher ein «Intim»-Vorgang, aber heiter objektiviert. ♦

Aus: Henning Rischbieter, Theater im Untergrund, in: Theater heute, Januar 1963, S. 36–38. Aufführung des Stücks am 17. Juni 2001 im Museum Jean Tinguely Basel. Details siehe S. 34.



Spoerri als Erster Tänzer am Stadttheater Bern, 1954–1957.